

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 67 (1941)

Heft: 21

Illustration: Nationalrat Friedrich Schneider, Basel

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dienst am Kunden

von der Sprachwarthe aus gesehen

Es erübrigt sich, eine lange Erklärung des bekannten Begriffes «Dienst am Kunden» zu geben. Hingegen würde es vielleicht gar nichts schaden, dem Publikum anhand von Beispielen vor Augen zu führen, wie gut heute dieses Prinzip vielerorts funktioniert.

In unserer polyglotten Schweiz kommt sicher jetzt nicht mehr vor, was ich vor ungefähr zwanzig Jahren noch miterlebt habe:

In Neuenburg traten zwei Handelsschüler in einen Laden, ein Zürcher und ein Berner, wie ich an ihrem Französisch ohne weiteres feststellte. Der Zürcher verlangte einen Notizblock, und als das bedienende Fräulein eben eine Auswahl vorlegen wollte, fügte er bei: «Le même que vous avez dans la fenêtre.» Schaufenster heißt in Zürich einfach «Fäischter». Auf den verständnislosen Blick der Ladenfochter hin kam der Berner schnell zu Hilfe: «Dans la montre!» Denn damals war das waschechte berndeutsche Wort für Schaufenster «Montere», wahrscheinlich, weil es die im Laden käuflichen Waren «zeigte». Während ich junges Tüpfli innerlich beinahe platze vor Wonne, schaute das Fräulein verständnislos auf seine Armbanduhr und verschwand dann nach hinten. Der Herr, der an ihrer Statt zum Vorschein kam, bediente die beiden Käufer in reinstem Ostschweizer Dialekt. Das war für die beiden Neuwelschen eine gewisse Blamage und entsprach nicht ganz den heutigen Begriffen vom «Dienst am Kunden», wenn auch zu sagen ist, daß sich auf diese Weise der Kauf eines Notizblocks bedeutend rascher abwickelte.

Schon um vieles gewandter und faktvoller benahm sich jener Kellner auf der Aussichtsterrasse eines Restaurants in Fiesole. Als an einem heißen Sommernachmittag eine Engländerin «letto caldo» bestellte, drehte er sich, ohne nur mit der Wimper zu zucken, auf dem Absatz um und erschien kurz darauf mit einem Glas kalter Milch. Wäre der Engländerin wirklich an einem warmen Bett gelegen gewesen, so hätte sie ja immer noch reklamieren können, nicht wahr?

Italiener und Tessiner scheinen überhaupt daran gewöhnt zu sein, daß wir in ihrer Sprache hausen wie ein Eber im Garten, ohne daß es sie aus dem Konzept bringt. Jedenfalls war ich auch nicht die Erste, die auf dem Perron in Bellinzona einen Orangenbaum (*un'arancio*) verlangte, wonach der Boy stillschweigend eine Orange ins Abteil bot und seine 30 Rp. dagegen einheimste.

Selbstverständlich kann es auch zu Mißverständnissen kommen. Wir Deutschschweizer verlassen uns so gern auf unser bisschen Französisch! Während der letzten Grenzbeseitung war einer unserer Bekannten im Tessin bei einem armen, alten Müterchen eingekwartiert. Das Zimmer war ein bisschen primitiv eingerichtet, es fehlte z. B. an einer Sitzgelegenheit, wollte man Bett und Türschwelle nicht als solche rechnen. Auf einem kleinen Umweg über «chaise» bat der junge Offizier schüch-

tern um «una chiesa». Noch etwas weniger sprachgewandt als ihr Zimmerherr, nickte die Hausherrin zustimmend mit dem Kopfe: «Si-curo, sicuro, sia sera ci sarà!»

Wie staunte unser Vaterlandsverteidiger, als er spät abends in sein Kämmerchen trat! — Da prangte in der Mitte des Zimmers auf einer Art Blumentischchen ein ganzes Gebäude, die «Notre Dame de Lourdes» in Gips, Karton und Cellophan, in den denkbar buntesten Farben! La chiesa — die Kirche ... Außerdem hing an einer Wand ein Kruzifix und am Türposten ein Weihwasserbecken.

Gerührt und beschämt ob so viel Dienstfertigkeit — denn er war unferdessen seines Irrtums selber inne geworden — schüttelte der reformierte Berner dem Hutzelweiblein die Hand, und kein Zureden seiner Dienstkameraden hätte ihn dazu bewegen können, den Irrtum aufzuklären.

Manchmal fällt es dem Ladenpersonal gar nicht leicht, ernst zu bleiben. Zum Beispiel in jener Drogerie in Lausanne, in der immer wieder von einer Deutschschweizerin «Odeggängäggäng pour les chevaux» verlangt wurde und man ihr immer wieder getreulich eau de quinine pour les cheveux verkauft, ohne mit einer Miene seine Belustigung zu verraten. — Es hat auch keinen Zweck, eine Diskussion heraufzubeschwören, wenn ein junger Herr einen Siegelring mit Kreolin zu kaufen wünscht, denn der auf Kundschaft geschulte Goldschmied weiß, daß in diesem Fall ein Karneol gemeint ist.

Außer den rein sprachlichen gibt es aber auch eine Menge anderer Klippen zu überwinden im Umgang mit der Kundschaft, aber auch dort spielt Sprachgewandtheit eine nicht unbedeutende Rolle. — Da sind z. B. die Damenschuhe, die außen Nr. 37 und innen Nr. 39 haben sollten. Kann sich nun eine Kundin durchaus nicht darein schicken, daß für ihren Fuß Nr. 37 gar nicht oder nicht mehr paßt, so verschwindet die Verkäuferin nach einigen vergeblichen Überredungsversuchen



Schweizerische Parlamentarier in der Karikatur:

Nationalrat Friedrich Schneider, Basel

Zeichnung von Paolo

hinter einer Wand und kommt nach 2 Minuten strahlend wieder zum Vorschein: «Da han-ich no grad es Siebenedriefgi gfunde, wo für Ihren Fueß ausgezäichnet chaussiert isch!» Wo sie das große Siebenedriefgi her hat, bleibt Geheimnis, aber Hauptache ist, daß nun der Kauf im Nu geflägt ist! Selig lächelnd und mit einigem vorwurfsvollem Triumph verläßt die Kundin mit einem eigentlich Nünedriefgi das Geschäft. Illusionen machen glücklich.

Eine Kosmetikerin wird natürlich bei ihrer Kundin in spe auch mehr Erfolg haben, wenn sie versichert, aus einer so günstigen Haut könne man mit ihrer Spezialcreme wunderbare Effekte herausholen, als wenn sie die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und ausruft: «Jeere, was händ Siie für en welke Täng!»

Was mich persönlich anbelangt: es sieht ja so aus, als stünde ich erhaben über all den Mätzchen. Ich will Ihnen aber verraten, daß mein Coiffeur auch noch nicht ausgelernt hat, sonst würde er sich wohl nicht gestatten, von Zeit zu Zeit zu jammern, meine Haare seien so kraftlos (wenigstens sagt er nicht geradezu «dünn»). Nun, er kann sich's leisten, denn er weiß, daß es mir momentan und auf lange Sicht einfach unmöglich sein wird, alle vier Wochen nach Rom zu reisen zu jenem Parucchieri, der einmal schmelzend zu mir gesagt hat: «I Suoi capelli sono fini come la seta.» Fein wie Seide, dabei denkt doch kein Mensch an dünne Haare, hingegen bei kraftlos ...!

Dienst am Kunden, Dienst am Kunden!

Helvetica.

Un cognac

MARTELL

ÂGE-QUALITÉ

Generalvertreter für die Schweiz:
Fred. NAVAZZA, Genf

**SCHWEIZERHOF
BERN**

gegenüber dem Bahnhof
Im Stadtrestaurant
Gärn guet? Guet! Gärn!
Alle Zimmer mit fliess. Wasser und Telefon.
J. Gauer.